

Psychische Folgen der Corona Virus Pandemie

Während der Coronavirus-Pandemie machen wir uns viele Sorgen um unser körperliches Wohlergehen. Welche Auswirkungen die Veränderungen unseres Lebens durch das Virus auf unser psychisches Befinden haben, ist nicht bekannt. Die Schutzmaßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus ziehen aber psychische Belastungen nach sich. Die Unterbrechung unseres gewohnten sozialen Lebens, in einigen Fällen sogar die Quarantäne, bleiben nicht ohne Folgen, nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder und Jugendliche.

Eltern werden mit Informationen überhäuft, die schwer zu verdauen sind, Kinder haben viele Fragen an ihre Eltern, weil sie eine Erklärung für das veränderte Sozialleben haben wollen (*Warum gehe ich nicht in den Kindergarten oder in die Schule, warum besuchen wir nicht die Großeltern, warum finden keine Geburtstagsfeste statt, weshalb wurden Kommunion und Konfirmation abgesagt*). In den Zeitungen, im Radio, im Fernsehen und im Internet erhalten wir pausenlos besorgniserregende Nachrichten.

Welche Effekte hierzulande auftreten, können wir in dem kurzen Zeitraum noch nicht beurteilen. Eine psychiatrische Forschergruppe des Kings' College in London hat Daten von Untersuchungen früherer Quarantänen ausgewertet. In den meisten Publikationen wurden posttraumatische Stresssymptome, Verwirrung und Wutanfälle erwähnt. Stress-Symptome stehen in Zusammenhang mit der Dauer der Quarantäne, der Ansteckungsangst, der Frustration, der Langeweile, der unzulänglichen Versorgung mit Grundlegendem, mit finanziellen Einbußen und mit Stigmatisierung. Einige Studien sahen auch langfristige Effekte.

Lea Deuber, die China-Korrespondentin der Süddeutschen Zeitung, berichtete von den Erfahrungen der Notfall-Hotline in Wuhan. Die am häufigsten geklagten Beschwerden waren Angstzustände, Schlafstörungen, Unruhe und Panikattacken. Selbst kleinste Erkältungssymptome verängstigten die Menschen. Beobachtet wurde auch ein deutlicher Anstieg der häuslichen Gewalt. Die Notrufe von Frauen hatten sich verdoppelt, da sie sich nicht mehr zu Nachbarn oder Familienmitgliedern zurückziehen konnten, bei Kindern, weil die soziale Unterstützung und Kontrolle durch Schule, Lehrer, Kindergarten, Erzieher nicht mehr gegeben war.

Die Arbeitsgruppe vom Kings' College zieht den Schluss, dass diese Befunde nicht die medizinisch begründeten Maßnahmen in Frage stellen. Sie betonen, dass aber psychische Folgen nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Der Ulmer Kinder- und Jugendpsychiater Prof. Dr. Jörg Fegert konstatiert: *„Psychische Störungen können schwerwiegend und manchmal lebensbedrohend sein, deshalb müssen die Behandlungseinrichtungen für die Betroffenen kontinuierlich zugänglich sein“*.

*Lancet 395: 912-920 14. März 2020
Süddeutsche Zeitung 26.03.2020*